

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Edition: Obergasse 1.
Postamt: 2. Linie 1000. 2. Linie 1000.

Redaktion: Obergasse 1.
Sprechstelle von 10-1 Uhr Mittag.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Blatt „Rath der Arbeit“ Preis monatlich 10 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mr. 10 Pf.

Nr. 79.

Redaktion: Obergasse 1.
Postamt: 2. Linie 1000.

Dresden, Mittwoch den 8. April

Rath der Arbeit
Bringerlohn 20 Pf.

1891.

Arbeiter! Gedanken Eurer ausgesperrten Brüder!

Wir machen unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam, daß der Abonnement-Betrag für unser Blatt jetzt pränumerando, also am Anfang des betreffenden Monats zu entrichten ist. Unsere Kolportoren sind angewiesen, sich streng an Obiges zu halten, und bitten wir daher auch ihren Zahlungsaufforderungen nachzukommen.

Verlag und Expedition
der „Sächs. Arbeiter-Zeitung.“

Weltfonds und Sozialistengesetz.

Der öffentliche Standort, den die bekannten Entführungen über die geheimdrückige Verwendung des Weltfonds bewirkt haben, soll durch die offizielle Veröffentlichung des Reichsangebers eingehäuft werden, daß der sächsische Session des Landtages ein Gesetz über die Verwendung dieses Weltfonds zugehen werde. Und man muß gestehen, die Regierung hat alles Interesse daran, daß öffentliche Gewissen zum Schweigen zu bringen. Wenn alle Anzeichen sprechen dafür, daß die bisher bekannt gewordenen Standorte Weltfonds nur ein Bild in der langen Reihe sind, und vielleicht sind die noch nicht bekannt gewordenen alle standorte als die bisher entdeckten. Die alte Bismarck ist ohnehin nicht arm an öffentlichen Standorten; von dem Napoleonismus der eigenen Familie, von der Handhabung der Münze der Geschäftszettel im eigenen Interesse, von den Nationaldeputationen und öffentlichen, unter dem Druck des ganzen Beamten- und Polizeiapparates erzeugten Otto-Pennien bis herauf zu den 250.000 Mr. für den Schwiegervater des Ministers Bismarck fällt, nach dem Urteil des Volksbewußtseins, die Verantwortung in erster Linie allerding auf die Person des Erblandes, in zweiter Linie bleibt sie aber höchst auf den Gesamtregierung! Und mit der Regierung haben sich in die Erwartung zu thieren sämtliche „staatsbedienten“ Parteien, die seit Jahren der misbräuchlichen, geheimdrückigen Verwendung dieser Gelder zuführen, ja die vom ersten Augenblick über den Korruptionswett dieser Millionen nicht im Zweifel sein konnten. Man hofft sich nur zu vergewissern, in welcher Weise die Schaffung dieses Weltfondes vor sich ging.

Nach der Amtseinführung Hannovers und Deposition Georgs V. brachte Bismarck eine Vorlage an den Landtag, dem deposedierten König eine Abfindungs-, eine Entschädigungssumme von 11 Millionen Thaler in preußischen Staatspapieren und 5 Millionen

Thaler in Courant, zusammen also 16 Millionen Thaler zu gewähren. Dreyfus gab kein rechtlicher Grund für diese Auszahlung vor — denn die konfiszierten Schlösser und Domänen waren National-Landes-Eigenheit, nicht Privat-eigentum des blinden Georg — bewilligte der Landtag dennoch diese Abfindungssumme. Nach ungefähr 4 Wochen wurde das Geleg im Staats-Anzeiger publiziert, gewann also damit Reichskraft. Und siehe, am gleichen Tage erklärte Fürst Bismarck diese Millionen für konfisziert.

Die Frage, daß und wie so in den 4 Wochen plötzlich die bekannten „weltlichen Umtriebe“ entdeckt wurden, lassen wir hier ganz bei Seite — die Tatsache, daß am gleichen Tage, wo das Gesetz publiziert wurde, Bismarck diese Millionen auch konfiszieren ließ, liefert für uns den Beweis, daß Bismarck von vornherein mit dem Weltfond keine andere Absicht verfolgt hat, als einen Fonds von Millionen für seine Zwecke zur Verfügung zu haben, über deren Verwendung er keine Kontrolle zu fürchten, der Volksvertretung keine Rechenschaft abzulegen hatte.

Im andern Falle, wenn doch die „weltlichen Umtriebe“ für die Konfiskation entscheidend sein sollten, hätte ja das Gesetz bloß nicht publiziert zu werden brauchen, und die 16 Millionen Thaler wären dem staunenden Volke erspart geblieben — aber Bismarck hätte dann eben — keinen Rechtfonds zur Verfügung gehabt.

Von diesem Augenblick an dalitt auch die Verantwortlichkeit der Parteien, welche der Reihe nach selber unter der durch diese geheimdrückige Verwendung erzeugten Korruption litten, und doch nie den Mund fanden, öffentlich Anklage gegen den Mann zu erheben, der in dieser standorten Reihe mit diesen Millionen wirtschaftete.

Und für das Verhalten der Parteien giebt es eine ganz naheliegende Erklärung: Inzwischen hatte Bismarck durch schamlose Ausnutzung der Attitute und bei der bekannten schamlosen Heilheit des Bürgerhums das Sozialistengesetz erhalten.

Ohne die Millionen des Rechtfonds wäre das Sozialistengesetz einfach nicht in der Weise zu handhaben gewesen, wie es von Bismarck-Puttamer gehandhabt wurde, unter dem Beifall und Zustimmung der gesamten bürgerlichen Parteien.

Und man mag die Kürsichtigkeit der Gegner noch so hoch ansehen, so polizeiwidrig vernirt war sein einziger der Abgeordneten und Journalisten unter unseren Gegnern, der sich nicht sagen mußte,

wieviel das Geld, die riesigen Summen waren, die beispielswise das Lumpengesindel der Spieß, Denunzianten und Agents provocateurs kostete.

Man vergewisserte sich nur, was das Heer von Spießeln, Denunzianten, Herren nebst dem dazu zähligen offiziellen Geheimpolizistischen Apparat zu unterhalten kostete, das nur über Berlin allein gezogen war! Und je höher die Rangstufe in dieser Gliederung war, um so höher die Belohnung, um so unkontrollierbarer die gemachten Aussagen! Wenn z. B. ein Abgeordneter auf Schritt und Tritt, von Poliz. zu Poliz. Tag um Tag, Woche um Woche „beobachtet“ werden mußte, wenn diese Beobachtung auch auf dessen Umgangs- und Bekanntenkreise ausgedehnt wurde, wer will da Kontrolle haben? Da gilt Annahme auf „Treu und Glauben“ — und was „Treu und Glauben“ bei den zu solchen Zwecken sich hergebenden „Gentlemen“ zu bedeuten hatte, darüber war sich sogar Herr von Puttkamer klar!

Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dieses Heer von Polizisten, Spießeln, Hörern und Denunzianten hat Millionen gekostet. Wir haben ein paar zahlentümliche Beweise, die einen Begriff davon geben, wie das Geld weggeworfen wurde!

Die in der Schweiz entlarvten Spießel Haupt und Schredder haben vor dem Untersuchungsrichter gestanden, daß sie allein ein Gehalt bis zu ihrer Entlassung ersterer 10.000 Mr., letzterer 14.000 Mr. von Berlin bezogen haben. Und diese beiden waren Spießel gewöhnlichster Sorte. Sie bezogen anfangs nur ein Gehalt von 100, 150 Mr. monatlich und steigen nicht über 200 Mr. monatlich.

Es gab aber Spießel, die das Doppelte, Dreieck und Viertelte dieser Summe bezogen. Im Dezember 1887 veröffentlichte der „Sozialdemokrat“ ein ganzes Dutzend solcher Subjekte, von denen z. B. der in London an der Pauschalrechnung „Autonomie“ beteiligte Spiegel Reiss nach dieser Quelle monatlich 450 Mr., also jährlich 5400 Mr. bezog. Rechnen wir die elf Jahre Sozialistengesetz — denn wenn auch ab und zu die Personen wechseln, der Spiegel wurde immer gehalten — so bekommen wir das nette Sämmchen von Mr. 64.800 für einen einzigen dieser Stühlen der Gesellschaft. Und dieser Londoner Spiegel war nicht der einzige in London, und nicht der Einzige, der diesen Gehalt bezog!

Ein Kollege von ihm, der gegenwärtig an dem Hauptkrahlblatt der Antisemiten in Berlin Redakteur spielt, nachdem er früher in der sozialdemokratischen Bewegung des In- und Auslands eine Rolle zu spielen versucht hat und in einem Nachbarstaat tatsächlich gespielt hat, bis er entlarvt und

mit Schimpf und Schande aus den Reihen der Sozialdemokraten ausgestoßen worden, ging unter dem Sozialistengesetz nach Paris und fungierte neben einem früheren, in Berliner Parteiteilen bekannten Studenten dort als Krüger'scher Spiegel. Auch er bezog monatlich 450 Mr., macht also wieder 5400 Mr., bei 64.800 Mr., während der Ex-Sudent bloß 250 Mr., also 3000, bez. 33.000 Mr. bezog.

An diesen Beispielen kann man rechnen! Das waren aber nur die freien Gehälter! Da kam nun die Reisepfeife und Verlegen! Wie Herr Stieber mit Frau und Tochter jeweils nach der Schweiz reiste, das hat letzter Tage die „Werber-Zeitung“ erzählt; neben und nach Stieber machten auch Herr Krüger, Herr Haase, Herr Maubrode, Herr Kaltenbach, Herr Zahn, Herr Wohlgemuth ihre Schweizer Reisen, ihre Touren nach Paris und London! Und auch die „Spiegel“ mißten zuweilen reisen! Als Spiegel Krautner bei dem Vertrag Neve's durch Peufert und Neug die Identifizierung-Rolle spielte, erhielt er für seine bloß passive Rolle 300 Mr. — wie hoch mag die Fangprämie derer gewesen sein, die den armen Neve zur Strecke brachten?

In welch' standöder Weise mit demselben gewirtschaftet wurde, das noch ein Beispiel.

In den 80er Jahren war der Polizei-Inspektor Kaltenbach aus Müllhausen in Genf und engagierte dort zwei Schweizer Bürger, die den Auftrag hatten, den von der russischen Regierung gesuchten Röhrlisten Deutsch der Polizei in die Hände zu spielen. Was hatten die beiden? Sie verbündeten sich mit einem Deutschen; den stellten sie außerdem als Deutsch aus und „verfolgten dann keine Spuren“. So ging es von Genf nach Lugano, von Lugano nach Triest, von Triest nach Lyon, von Lyon nach Paris, von Paris nach die Schweiz u. s. w. Pseudo-Deutsch immer voraus, die biederer Schweizer mit der genauesten und ab und zu herbeigeführten Polizei immer hinterdrein, ihm auf den Spuren. Selbstverständlich entzichste Vieudeutsch immer zur rechten Stunde. Niemand tröstete die beiden Schweizer ihr Spiel und in dieser Zeit hatten sie über 24.000 Frank's an Fahrt und Speisen bezogen, bis die Polizei die Doptur durchschauten. Und schließlich wurde im Hause des deutschen Konsuls in H. in ihnen für die in ihrem Besitz befindlichen Briefe noch eine Abfindungssumme von Mr. 500 bezahlt! Der Eine dieser Schweizer lebt heute noch in Genf, der Andere in Unterstrass bei Zürich, und erzählen diese Geschichte jedem, der sie hören will.

Werter kam all' das Geld?

400 Rubel, die Erlaubniß, eine kleine Nische bei sich zu behalten, ein besonderes Zimmer, besondere Bedienung, lange Ferien, Pferde zur freien Verfügung! Mein Gott! welche Bedingungen, wie beglückend und glänzend ist die Stellung dieser Person, die weder besonders gebildet, noch besonders anziehend erscheint. Wenn ich auch 400 Rubel verdienen und mein Kind bei mir behalten könnte...

„Madame!“ sprach sie jetzt laut, „ich würde nun sehr gerne eine feste Stellung annehmen.“

Frau Bimbla besann sich einen Augenblick. „Das ist nicht durchaus unmöglich, ist jedoch auch nicht ganz leicht erreichbar, überdies bestweise ich, ob es das Richtige für Sie wäre. Ich hoffe, Sie sehen es ein, daß Aufrichtigkeit den Personen gegenüber, die sich mit Ihren Anleihen an mich wenden, meine Pflicht ist. So nehme ich keinen Anstand, Ihnen zu sagen, daß Sie mit Ihren französischen Kenntnissen, die zwar recht gut sind (nur verfügen Sie leider nicht über eine reine Pariser Aussprache) und mit Ihrer geringen musikalischen Ausbildung nur Aussicht hätten als Lehrerin für Anfangsgründen unterzutreffen.

„Das bedeutet?“ fragt zögrend Herzog Martha.

„Das bedeutet ein Einkommen von 600, 800, allerhöchstens 1000 polnischen Gulden“ jährlich.

Martha besann sich keinen Augenblick. „Ich würde auf die Bedingung eingehen, wenn man mich nur mit meinem Kinderchen aufnehmen wollte.“

Das Antlitz ihres Gegenübers umwölkt sich nun.

*) Ein polnischer Gulden hat 25 Kreuzer C. W.

Feuilleton.

6. Fortsetzung.] — Nachdruck verb.

Ein Frauenschädel.

Schäfer Seitenroman von

Gitta Orzesko.

Die schmalen Brauen der Vermüllerin zogen sich unmerklich zusammen, wodurch das Gesicht einen noch lästernder und steiferen Ausdruck als früher bekam. Über das dunkle Antlitz der Französin die im Feuerstein aufgestellt lag, zuckte blitzartig spöttisches Lächeln. Martha fühlte es selbst, daß sie schlecht spielte. Das Verständnis für das Verschmelzen der Edne, daß sie einst mit Enzianen erfüllt war, ihr abhanden gekommen. Die Finger hatten die Gelassenheit verloren und lirten auf den Tasten umher, ohne das Richtige zu treffen. Sie lehnte sich auch in den Rücken, griff immer übermäßig nach dem Kopf, ließ wieder ganze Takte aus und unterbrach sich oft, um die Verbindung der Stellen wiederzustitzen.

„Mais c'est une petite horreur qu'olls ons là!“ flüsterte die Französin zwar halblaut, doch nicht ohne daß Martha die Bemerkung entgangen wäre.

„Chut! m-elle Dolphine!“ flüsterte ihr Gegenüber.

Martha schlug den letzten Accord des empfindsamen Klavierspiels an, und ohne den Blick oder die Hände zu erheben, begann sie sofort wieder eine Nocturne von Niccolò zu spielen. Sie fühlte, welch einen ungünstigen Eindruck ihr Klavierspiel auf die Frau, die ihr Schädel in Händen hielt, hervorgebracht, sie fühlte, daß, wenn sie mit Hinterlassung dieses Eindrucks sich von ihrem Platz erhebe, eines der wenigen Hilfsmittel,

welches die Möglichkeit des Erwerbes für sich und ihr Kind barg, unwiederruflich ihren Händen entfließe.

„Ich muß besser spielen!“ rief sie sich selbst zu, und ohne sich lange zu bestimmen, begann sie das melancholische Nocturne. Und doch spielte sie noch schlechter als vorher, das Stück war schwerer, die Hände, die Spieldurst entwöhnt, waren stief und schwere.

„Ella touche faux, Mame! hs! hs! comme elle touche faux,“ rief abermals spöttisch die Französin mit ihren kleinen zierlichen Füßchen den nächstbesten Stuhl herum.

„Chut, je vous en prie, Mme Dolphine,“ wiederholte Frau Bimbla, die Klöpftschuh gütend.

Martha erhob sich. Sie war glühend rot geworden. Was es doch geschehen! Der eine Weg zum Ziele nüchternen Erwerbes war unverkündbar verloren. Nun wußte sie, daß sie auf Musiksäufen nicht rechnen durfte. Ohne die Augen niederzuschlagen, trat sie festen Schritts an den Tisch heran, an dem die beiden Anderen saßen.

„Ich hatte nie besonderes Talent zur Musik“, begann sie mit ziemlich leiser, aber durchaus nicht unsicherer Stimme, „neun Jahre lang habe ich Unterricht genossen, doch das, wozu die Besoldung fehlt, verpaßt sich schnell. Überdies habe ich in den fünf Jahren meiner Ehe nicht wieder gespielt.“

Ein Lächeln begleitete die letzten Worte. Der schräge Blick der Französin, den sie auf sich gerichtet fühlte, war ihr unbehaglich, sie fürchtete in diesen dunklen Augen ebenso sehr dem Spott wie dem Mitleid zu begegnen. Diese jedoch verstand Marthas Worte, die in

polnischer Sprache sich ausdrückte, nicht, und sie gähnte laut.

„Eh bien, Mame!“ wendete sie sich an die Vermüllerin, „lassen Sie uns nun zu Ende kommen. Ich habe nur wenige Worte mit Ihnen zu wechseln; wann trifft denn die Gräfin hier ein?“

„In wenigen Tagen.“

„Haben Sie ihr die Bedingungen mitgetheilt, die ich stelle?“

„Ja wohl, und die Gräfin ist auf dieselben eingegangen.“

„Also sind mir 400 Rubel gesichert?“

„Vollkommen.“

„Und meine kleine Nichte kann ich bei mir behalten?“

„Ja wohl.“

„Und ich erhalte ein abgesondertes Zimmer, eine besondere Person für meine Bedienung, Pferde, so oft ich verlange, und zwei Monate Ferien?“

„Die Frau Gräfin ist auf diese Bedingungen eingegangen.“

„Es ist gut“, sprach sich von ihrem Sitz erhebend, die Französin, „ich werde in einigen Tagen wiederkommen, um mich nach der Heimat der Gräfin zu erkundigen. Wenn sie jedoch einer Woche nicht zurückkehrt, oder mich nicht abholen läßt, dann nehme ich mein Wort zurück. Ich will nicht, und brauche auch nicht länger zu warten. Wir stehen zehn ähnliche Stellungen zur Auswahl offen. Bon jour, Madame!“ Sie zog den beiden Frauen zu und entfernte sich. Auf der Schwelle zog sie den rothgesäumten Capuchon über den Kopf und begann ein französisches Liedchen ziemlich falsch zu singen. Martha fühlte zum ersten Male in ihrem Leben etwas wie Neid. Als sie dem vorstehenden Gespräch zuhörte, dachte sie bei sich:

Und wenn man sieht, daß Zuwendungen von 1000 bis 5000 M. geradezu unzulässig sind, wenn der entlassene Polizeidirektor Reichen zuletzt noch ein Geschenk von 50,000 M. erhalten hat, so ist kein Mensch im Zweifel, wohin dieser Gelder flossen.

Glaublich war für diese Zwecke kein Pfennig bewilligt. Als der betrügerische Banker und spätere Buchdrucker Elias Schmidt für die Dresdner Polizei in Rücksicht Spieldienst leistete und seine Ausstraggeber analog, daß die Polizei sich bogen, da mache ihm der Polizeikommissar Weller auf sein Verlangen nach „Wehr-Geld“ antworten, daß seine Mittel bestehen, da der Oppositionsfond „fast nur“ zur Unterstützung von Besuchern Witwen und Waisen verwendet werde! Neben diesen „fast nur“ konnte Herr Weller, wie er am 5./7. 82 schrieb, „nur Kleinigkeiten lohnen machen“!

Und wie in Sachsen, war es in Preußen, was es im Reich!

Alle Welt wußte, daß dieses ganze Spiel und Demunzianen-Heer aus dem Oppositiionsfond gefeiert und genutzt wurde! Und alle Welt wußte, daß diese Verwendung des Welfensfonds gegenwärtig war! Aber kein einziger dieser Herren erhob im preußischen Landtag dagegen Protest, kein Minister und kein Bamberger, von Nationalsozialen und Ultramontanen ganz zu schweigen.

Die Enttäuschung ist heute eine geheime; gewiß ist die Schenkung von 350,000 M. an Minister Politischer Standorte, gewiß ist die Schenkung von 50,000 M. an Reicher Standorte, gewiß ist die Zahlung der Kosten des Kadelzuges für Biennale zu seinem 70. Geburtstag aus dem Oppositiionsfonds höchst standhaft — aber im Vergleich zu der Korruption, die das Sozialistenzensemble vermeinte der geschwärzige Verwendung der Mittel des Welfensfonds, im ganzen deutschen Staate gescheitert hat, unter Weißhöfe und jüngst gewisser Zustimmung sämtlicher bürgerlichen Parteien, gegenüber dieser jahrelang gegenwärtigen und gesiegten Korruption sind alle jene Standarte ein Kinderspiel.

Wege diese Korruption durch einen Reaktionären hat aber noch kein gegnerisches Blatt auch nur mit einem Worte sich erhoben und wird sich auch nicht erheben! Und wir wissen, warum! Und wir wissen, daß uns gegenüber alle Parteien einsig sind, diese Seite der Welfensfond-Korruption nicht zu entkräften!

Aber es ist auch nicht mehr nötig — es genügt so!

Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, den 7. April.

— Wir stehen den Vorgängen in den sogenannten „höheren Regionen“ zwar sehr lädi gegenüber, doch ist es sehr bezeichnend, daß der „gefeiertste Staatsmann des Jahrhunderts“ in seinem Geburtstage nicht einmal vom Kaiser beglückwünscht worden ist. „Zum ersten Male“, sagt die „Dänidener Allgemeine Zeitung“, „im Jahre 1863 hat Fürst Albrecht seinen Geburtstag ohne den warmen Glückwunsch seines Vaterlands begangen“. Der ganze Vaterland Deutschland hat sich ebenfalls in eisige Röte gebüßt;

„Ah!“ sprach sie, „Sie sind nicht allein, Sie haben ein Kind...“

„Ein vierjähriges, ruhiges Mädchen, welches Niemand im Wege wäre.“

„Das glaube ich gern“, erwiderte Frau Ammola, „und dennoch darf ich die Hoffnung in Ihnen nicht aufkommen lassen, daß Sie eine Stellung finden können, die Ihnen vielleicht geholfen würde, Ihr Kind bei sich zu behalten.“

Martha saß sie erschauend an.

„Mein Gott“, sprach sie, „die junge Dame, die eben das Zimmer verlassen hat, ist doch mit Ihren kleinen Händen engagiert worden und überdies hat man sie noch so viele andere Beziehungen zugestanden. Ich sie denn so hoch getragen?“

„Nein“, erwiderte Frau Ammola, „Ihre Tochter überschreitet durchaus nicht die Grenzen der Mittelmäßigkeit. Aber — sie ist eine Ausländerin.“

Der strenge Ausdruck in dem Antlitz der Vermüterin wich zum ersten Mal während dieser ganzen Unterredung einem leichten Lächeln, die beiden Augen richteten sich mit einem Ausdruck auf Martha, der zu sagen schien: „Und das kommt Du nicht? Wo kommt Du denn eigentlich her?“

Martha sah aus der ländlichen Zierdebergwerke, wo Rosen blühten und Nachtlilien schlügen, und den engen, bebäglichen, woblaubendeblümchen Bäumen, über die hinweg es keine Welt für sie gab. Sie kam aus einer Welt, in der zuerst Kindheit und Jugendlichkeit herrschten,

dann die Heiterkeit und Freizüglichkeit der jungen Frau. In dem Umkreis dieser Lebenselemente rösste das Werk die Augen nicht fragend in die Welt . . . es weiß von nichts, es fragt noch nichts . . . Alles wird ihm fruchtlos. — Sie wußte nichts davon oder hatte vielleicht nur vorübergehend gehört, daß nicht Alles, was für den einen recht, auch für den Anderen billig ist. Sie sah und ahnte auch den Werth nichts, den alles Ausländische in ihrem Vaterlande jenseits.

Bismarck soll deswegen gefragt haben: „Auch bei mir ist das alte Sprichwort zu: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande und außerdem steht manches von der Erne besser aus als von der Küh.“ Ob er hiermit den Griff in den Welsensfonds meint? Uebrigens, wenn der Norden sich soll zeigen, so war der Süden nicht viel besser. Die süddeutschen Blätter erklären fast einstimmig, daß das Volk — und auf dieses kommt es doch an — sich vollständig fast ablehnend verhalten habe, in den Festberichten sei vielmehr geschwindelt worden.

Der Unzufriedenheit mit der neuen Invaliditätsversicherung ist auch im württembergischen Landtag Ausdruck gegeben worden, insbesondere seitens des Abg. C. Hauchmann Balingen (Volkspartei). Minister v. Schmid suchte auszuhören, daß nicht so viele Klagen laut geworden wären, wenn die Anträge der württembergischen Regierung im Bundesrat sämtlich angenommen worden wären.

Der deutsche Arbeiterbund hat mit den Stadtverordneten der Stadt Halle eine kleine, aber bedeckende Hälfte gehabt. Zu Pfingsten soll in Halle ein Abgeordnetentag dieses Bundes stattfinden. Aus diesem Anlaß batte nun, wie der „Wossischen Zeitung“ berichtet wird, der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung die Bewilligung von 1000 Mark als Beitrag zu den Kosten beantragt.

Indessen stieß diese Vorlage jeweils in der Antragskommission als im Plenum an Widerstand, und die Bewilligung der vom Magistrat geforderten 1000 Mark wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Kriegervereine die überwältigende Mehrheit im Gemeinderat zu verhindern. Aber auch nur mit geringer Mehrheit angenommen, und hierauf beschloß der Ratskollegium die von der Stadt Halle o. S. angesehene Belastung von 500 M. dankbar abzulehnen, da sie in der Stadtverordneten-Versammlung vom 24. März v. geöffneten Erörterungen zu erkennen gegeben haben, daß das Kriegervereinswesen die ihm im öffentlichen Leben gehörende Bedeutung bei einem Theile der hälischen Stadt verordneten leider nicht genügt. — Mit unsererseits begeisternd nicht, wie sich unter den Stadtverordneten in Halle, wenn diejenigen sehr richtig in den Kriegervereinen verpersönlicht mit politischer Parteiausübung leben, eine Meinung finden konnte, die auch mit 500 Mark bewilligte. Ob 500 oder 1000 Mark ist für den Stadtkäfer nicht sehr wesentlich, prinzipiell aber ist es durchaus ungewöhnlich, daß die Stadt die Steuern ihrer Bewohner dazu verwendet, daß das vaterlandseindliche Treiben der Kriegervereine gefördert wird. Halle hat bei der letzten Reichstagswahl fast 15,000 sozialdemokratische Stimmen aufgewiesen und hat einen Sozialisten in den Reichstag gesandt; wir bezweifeln, daß alle diese Sozialdemokraten damit einverstanden sind, daß ihre Steuern für die Zwecke solcher Leute verschwendet werden, welche die hälischen Sozialdemokraten am liebsten vom Gedanken vertilgt sehen möchten.

— Eine geradezu wunderbare Geschichte erzählt der „Vorwärts“ aus Bischöfstein im Ostpreußen. Danach ist dort gegen eine 60jährige Frau Anklage erhoben wegen groben Unfugs, weil sie jene nicht verbogene alte Zeitungsnummern

— Wenn Sie den Entschluß fassen könnten, sich von Ihrem Kinde zu trennen, es irgendwo unterzubringen, dann wäre es nicht unmöglich, eine Stellung mit 1000 Gulden Jahresgehalt für Sie zu finden.“

„Niemals!“ rief die Hände haltend, Martha, „niemals würde ich mich entschließen, mich von meinem Kinde zu trennen und es fremden Händen zu überantworten . . . Ist es doch das Eingreifen, was mir auf dieser Welt noch geblieben ist . . .“

Fast wider Willen war dieser Ausbruch Marthas Lippen entglüpft, und sie empfand auch sofort das Unbehagen und Unluste desselben. Ihre Selbstüberzeugung wiedergewinnend, fuhr sie fort:

„Wenn mir also die Hoffnung auf eine feste Ausstellung veragt bleibt, dann haben Sie vielleicht die Würde, mir Privatstunden zu verschaffen . . .“

„Privatstunden in französischer Sprache?“ warf die Vermüterin ein.

„Ja wohl, und möglicherweise könnte ich auch in anderen Gegenständen Unterricht ertheilen. Geographie, Weltgeschichte, polnische Literaturgeschichte, all das habe ich gelernt und habe in der Folge, wenn auch nicht viel, aber manchmal gelesen. Wenn ich nun die Arbeit wieder aufnehme, dann könnte ich leicht meine Kenntnisse vermehren.“

„Das würde Ihnen wenig nützen“, unterbrach sie Frau Ammola.

„Warum?“

„Weil weiter in meinem, noch in jedem anderen Vermüternabsatz Sie für den Unterricht in den genannten Gegenständen empfohlen werden könnten, da doch diese Fächer jetzt nur ausschließlich in den Händen der Männer zu liegen scheinen.“

Martha sah mit großen Augen auf die Redende und fragte:

„Warum denn ausschließlich in den Händen der Männer?“

(Fortschreibung folgt.)

an Schulkinder ihr belassener Eltern übergeben hat. Außerdem soll die Frau sich auch eines Verstoßes gegen die Bestimmungen des § 10 des alten preußischen Preßegesetzes vom 12. Mai 1851 schuldet gemacht haben. Um aber dem Ganzen die Krone aufzusetzen, mußte der Ortspolizist am 1. April den staunenden Einwohnern von Bischöfstein mittelloß Ausschiffen bekannt geben, daß 15. April Termin in der Sache statuisse, und alle Bewohner von Bischöfstein und Umgegend dazu einladen. Eine solche öffentliche amtliche Einladung zu einer Gerichtsverhandlung dürfte wohl bisher einzige das.

— Wegen Bekleidung des Pfarrers Bea von Hochmühligen war Anklage gegen den in Ebingen erscheinenden „Neuen Altbote“ erhoben worden aus Anlaß der Beprechung einer Predigt, welche der genannte Pfarrer am 2. Adventssonntag gehalten. In dieser Predigt hatte der Pfarrer den „Neuen Altboden“ kritisirt und das Abonnement auf den „Jaf“ zum Dualtauschwechsel empfohlen. Das Schöffengericht erkannte auf Freispruch, weil der „Neue Altbote“ in Wahrnehmung beider Rechte gehandelt und das Wahl des Pfarrers auf dem Kanzel als Abonnementammler — schönes Tableau!

Oesterreich.

— Das erste Drittel der Wiener Gemeindewahlwahlen hat stattgefunden. Das Ergebnis ist, wie vorausgesprochen war und wie es im Gang der Entwicklung bedingt ist, daß die Antisemiten in außerordentlichen Erfolge ertungen haben. Nur durch die äußersten Anstrengungen der Liberalen in den beiden anderen Wahlbezirken wird es möglich sein, eine antisemitische Mehrheit im Gemeinderat zu verhindern. Aber auch nur für dieses Mal noch. Die nächsten Wahlen in drei Jahren werden den Antisemitismus in unüberwindlicher Stärke erscheinen lassen. Die Liberalen, obgleich vom jüdischen Einfluß abhängigen Blätter sind natürlich sehr böse. Anstatt den Ursachen dieser Erscheinung nachzuhören, suchen sie mit Stottern und allen Art ihren gerechten Helden zu machen. So meint die „Neue Freie Presse“: „Wien hat längst aufgehört, das Caput der Geister zu sein, aber es hat sich in den Kopf gesetzt, das Europa zu werden, und diesem Ende geht es mit Riesenschritten entgegen.“ — Den Liberalen geht es in Wahrheit ganz leicht, sie haben ihr Schicksal doppelt und dreifach verdient. Gegen ihr jammervolles Regiment muß sich der Untergang des Volkes emmachen. Sie haben die dringendsten wirtschaftlichen Reformen unterlassen, die einseitige Förderung der großkapitalistischen Interessen betrieben und das Volk politisch munitioniert gemacht. Unter solchen Umständen muß das Volk allerdings in die Hände von Demagogen fallen. Wie freuen und ausrichtig über die Erfolge der Antisemiten. Sind sie erst einmal am Ruder, wird man schnell einsehen, daß man vom Regen in die Traufe gekommen ist. Wenn der österreichische Liberalismus sich nicht dazu entschließen kann, dem Volk das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht zu geben, so sind seine Tage gezählt. Unter den jetzigen Zuständen in Oesterreich besorgt der Antisemitismus die Vorarbeiten für die Sozialdemokratie. Diese wird den sich liberal nennenden kapitalistischen Ausbeuter, sowie den Ressenhäusern schützende, demagogischen Antisemiten den Garde bereiten. Dann erst wird das österreichische Staatswesen gesunden können.

— Prag, 6. April. Anlässlich des Verbotes der gestrigen Versammlung der auständischen Maurergruppen fand ein blutiger Zusammenstoß derselben mit der Polizei statt. Die Arbeiter, welche in das Versammlungslokal nicht gelangen konnten, zogen vor das Nationaltheater. Die Polizei suchte sie zu zerstreuen, worauf die Menge mit Steinwürfen antwortete. Einzelne griffen die Polizisten an und schütteten ihnen Sand in die Augen. Die Wache hielt mit ihren Söhnen dagegen. Die Wache hielt mit ihren Söhnen dagegen und nahm fünf Verhaftungen vor.

Schweiz.

— Die sozialdemokratische Presse kämpft weiter gegen die politische Polizei, welche die schweizerische Bourgeoisie nach nachbarlichem Vorbild eingerichtet hat. Haushaltungen bei Sozialisten sind auch in der „freien“ Schweiz keine Seltenheiten mehr. Die Offiziellen sagen natürlich, die politische Polizei sei nur gegen Ausländer, und nicht gegen deren Gefährden, sondern verbrecherische Handlungen gerichtet. Das sieht aber mit den Thatfachen vollständig im Widerspruch. Der „Basler Arbeiterfreund“ schreibt deshalb zu diesem Schandspiel: „Wenn die Bundesbehörden ihre politische Polizei und Alles, was drum und dran hängt, nicht in Höhe zum alten Blunder machen, so wird es unseres Erachtens für die organisierte Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie zur Pflicht, eikenförmig Obstruktionspolitik zu treiben. Doch mit allen Bundesgesetzen, die bislang mit dem gleichen Urteil bestimmt sind, am 2. und 3. Juni 1891 einen Schlosser- und Maschinendauer-Kongress nach Frankfurt a. M. ein. Die provisorische Tagessordnung lautet:

Wie organisieren wir uns?
Genossen! Es durfte endlich an der Zeit sein, daß Ihr Euch darüber entscheidet, welche Form der Organisation für die Zukunft maßgebend sein soll. Wählt daher in öffentlichen Versammlungen Delegierte; denselben ist ein Mandat für den Schlosser- und Maschinendauer-Kongress auszugeben, welches mit der Unterstreichung des Wortes der betr. Versammlung versehen sein mag. Die Delegierten werden erlaubt, bis spätestens 24. Mai dem Unterkonventen ihre Wahl mitzutragen, damit die Delegierten schon vorher fertiggestellt werden können.“

Sollten noch weitere Punkte zu Tagessordnung geäußert werden, so erlaubt ich, die obengenannten Vorfälle zu lösen.

Altdorf, den 26. März 1891.
Carl Breder, neue Göte 5.
Vertrauensmann des Schlosser- und Maschinendauer-Deutschlands.

— An die deutschen Glasarbeiter! Kollegen allerorten! Bekanntlich haben sich die bislang angeborenen Glasarbeiter nach namentlichem Kampfe vereinigt, sich den Bedingungen der Fabrikanten zu fügen. Letztere sind nur Wohlge. im Verhältnis zu der

Schluß vor, den Antrag, welcher einen Generalsturz im Augenblitze für einen ungeheuren Fehler erklärt, anzunehmen.

— Die belgische Regierung gibt sich alle Mühe, das Bürgerthum mit der Revolution in Kontakt zu bringen. Das alte Werkzeug muß immer wieder herhalten und da kleine Dosen nichts mehr bringen, wird der Schwindel im Großen herstellen. Dynamit ist bekanntlich ein großer Feind in allen. Da müssen Arbeitern um so zusehend beachten.

Australien.

— Die britischen Kolonien Australiens haben einen weiteren Schritt auf ihrem Wege zur Bildung eines australischen Bundes getan. Ein Beschlüsse der Konferenz gemäß, welche im Februar v. J. in Melbourne tagte, traten im vorherigen Monat in Sydney Vertreter der Kolonien zu einer sogenannten Föderationskonvention zusammen, um über die Verfassung des zukünftigen Bundes zu berathen und den geschiedenen Körpern ihrer Heimatkolonien über das Ergebnis zu berathen. Ein Ausschuß dieser Konvention hat jetzt noch eine Meldung der „Voss. Zeit.“ den Entwurf einer Verfassung vollendet und der Konvention vorgelegt. Danach soll der neue Bund den Namen „Commonwealth of Australia“ führen. Die Verfassung soll sechs Monate nach der Genehmigung durch das britische Parlament in Kraft treten. Die Gesetzgebung wird der Königin, einem Senat und einem Repräsentantenhaus übertragen. Die Königin ernannt den Generalgouverneur, dessen Gehalt mindestens 10,000 Uhr jährlich beträgt. Die Kolonien werden den Namen Staaten führen. In den Senat schickt jeder Staat acht Vertreter, die von dem Parlament des betreffenden Staates auf sechs Jahre gewählt werden. Die Wahlen für das Repräsentantenhaus finden alle drei Jahre statt, und zwar unmittelbar durch das Volk. Auf je 80,000 Bewohner soll ein Vertreter kommen. Jeder Senator und jeder Abgeordnete erhält 500 Uhr jährliche Dienste. Die Exekutivgewalt der Königin wird durch einen Generalgouverneur ausgeübt werden, welcher ein Vertrag von 7 Ministern zur Seite steht. Wie die Angelegenheit vor das britische Parlament kommt, müssen die geschiedenen Adressen der einzelnen Kolonien die Verfassung genehmigt haben.

Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung.

— Leipzig. Im der Luxuspapiersfabrik von Wittkopf u. Co., Göbel, haben am 2. April zahlreiche Papierfachläger wegen beschäftigten Lohnabzuges die Arbeit niedergelegt. Der Vorrat ist ein an sich schon niedrig, daß es die Arbeiter vorzogen, lieber die Arbeit zu verlassen, als sich noch mehr drücken zu lassen. — Zugang ist fern zu halten. Anfragen, Briefe &c. sind zu richten an Herrn A. Bloch, Mödern, Hauptstraße 22.

— Bönniz t. Ergeb. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Geipel'schen Strumpffabrik haben am 31. März die Arbeit nicht wieder aufgenommen, weil durch Anschlag in der Fabrik eine 9 prozentige Lohnreduktion angekündigt war, welche sofort bei der nächsten Lohnzahlung in Kraft treten sollte. Ausständig sind 22 Arbeiter und 19 Arbeiterinnen.

— Altenburg. In der hierigen Nähmaschinenfabrik von L. O. Dietrich steht eine Nähmaschine für sämtlicher Arbeiter bevor und werden die einzigen Arbeiterinnen ihre geplätzten Berufsgenossen zu einem Spezialzettel einzuladen haben, welche gleichzeitig mit dem Allgemeinen Metallarbeiter-Kongress beginnen werden. Die Delegierten werden am gleichen Tage bestimmt für den 2. und 3. Juni 1891 einen Schlosser- und Maschinendauer-Kongress nach Frankfurt a. M. ein. Die provisorische Tagessordnung lautet:

Wie organisieren wir uns?
Genossen! Es darf endlich an der Zeit sein, daß Ihr Euch darüber entscheidet, welche Form der Organisation für die Zukunft maßgebend sein soll. Wählt daher in öffentlichen Versammlungen Delegierte; denselben ist ein Mandat für den Schlosser- und Maschinendauer-Kongress auszugeben, welches mit der Unterstreichung des Wortes der betr. Versammlung versehen sein mag. Die Delegierten werden erlaubt, bis spätestens 24. Mai dem Unterkonventen ihre Wahl mitzutragen, damit die Delegierten schon vorher fertiggestellt werden können.“

Sollten noch weitere Punkte zu Tagessordnung geäußert werden, so erlaubt ich, die obengenannten Vorfälle zu lösen.

Altdorf, den 26. März 1891.
Carl Breder, neue Göte 5.
Vertrauensmann des Schlosser- und Maschinendauer-Deutschlands.

— An die deutschen Glasarbeiter! Kollegen allerorten! Bekanntlich haben sich die bislang angeborenen Glasarbeiter nach namentlichem Kampfe vereinigt, sich den Bedingungen der Fabrikanten zu fügen. Letztere sind nur Wohlge. im Verhältnis zu der

*) Der Tag fand vorläufig noch nicht genau angegeben werden, weil die Zeit der Verlängerung des Allgemeinen Metallarbeiter-Kongresses nicht im Verhältnis bestimmt werden kann.

General
en Februar
sich alle
sition in
s immer
s mehr
beteilben.
in Bel-
amale sind
beladen
der Land-
nur, daß
tem Male
es denn,
so sehr
so leicht
um kann

straliens

Wege zur
e im Ge-
n vorzige
zu einer
nen, um
ndes zu
en ihre
berichten.
jetzt nach
Entwurf
onvention
n Romm
Die Ver-
bemühung
st treten.
im Senat
e, dessen
beträgt.
z führen.
Vertreter,
Staates
Wahlen
rei Jahre
olt. Auf
kommen.
er erhält
tigungswalt
zuverneut
als von
angelegent-
müssen
einzelnen

er.

berl von
2. April
sichtigen
Der Lohn
Arbeiter
als sich
ist fern
zu richten
je 22.

ster und
mpfabel
eder auf-
e Fabrik
sigt war.
lung in
Arbeiter

Rahma-
ine Aus-
werden
bringend

nenbau-
samtinner
22. März
die ein-
genössis-
mischer
Kongress
eingemach
1911) rech
nach
ordnung

Seit Jahr-
Jahr der
Teilneh-
mende
Fest- und
mit der
ung ver-
und, das
icht mit-
tiggestellt
nun ge-
verschläge

nenbaner
Collegen
ausges-
kämpfe
anten zu
ih in der
nau an-
des Mu-
Beraus

Sahl der Ausländer, wieder in Arbeit gestellt werden; eine große Anzahl wurde nicht angenommen und haben wir uns gewünscht, da der den Fabrikanten angebotene Frieden ausgeklungen wurde, den Kampf auch unter den jüdischen Behältnissen weiterzuführen.

Wie bitten die Kollegen allerorts, den Tagus nach hier auch feiner streng fernzuhalten.

Wie haben schon einmal mitgeteilt, daß der Be-

trieb hier nur zur Sälfte aufgenommen ist, und daß

andere der Ausländerinnen nach wie vor die an-

dem Gladbach, ebenso wie die bislang, verschafft sind.

Wie erwarten von der Solidarität der Glas- arbeiter, daß sich keiner dazu bereit erklärt, an einem Ort in Arbeit zu treten, an welchem man eine große Anzahl Arbeitnehmer durch Hunger zu der Überzeugung bringen will, daß Niemand das Kapital ungestraft an- fassen darf. Im Übrigen ist zu bemerken, daß die deutschen Fabrikanten darauf hinweisen, den Betrieb in allen Richtungen voll und ganz aufzunehmen zu können. Da nun in diesem Falle noch eine ziemliche Anzahl Arbeitnehmer fehlen, so wird man nichts untersucht lassen, um von auswärts genügend Arbeitnehmer heranzuziehen. Die auswärtigen Kollegen wollen dies also beachten.

Aus den Auskünften der Fabrikanten ist übrigens zu entnehmen, daß man sich bei dem Sieg, den man glaubt voll und ganz erungen zu haben, jetzt nachdem man die Sache bei Einsicht bekommen, nicht recht gehorcht fühlt; man war so naiv zu glauben, nachdem die Arbeitnehmer fragt, „wir wollen und kannen“ Bedingungen in Betrieb des Unternehmens des Betriebs fügen, wenn Ihr und alle wieder in Arbeit steht, die Zepter mächtig nun auch die Sperrre aufheben über die Fabriken, ob und wieviel man wieder einkomme in Arbeit, ist gleichgültig. Nein, Ihr Herren, wir haben den Frieden angeboten, und deshalb ist abgedient worden, folglich sind die Bedingungen des Friedens getrimmt worden.

In der Hoffnung, daß uns die Kollegen allerorts auch feiner treu zur Seite stehen werden,

zeichnen mit kollegalem Gruss

die ausgesperrten Glasarbeiter

zu Bergedorf.

J. A. Albert Gebel.

• Richtig, Glasarbeiter! Wie uns aus Amora (Portugal) berichtet wird, hat man von dort Anfang nach Deutschland gesandt, um Glasarbeiter zu engagieren. Da nun die Verhältnisse der Glasarbeiter in Amora recht fröhlich sind, so waren die Freunde dieser deutschen Kollegen, nicht nach dort zu kommen.

Zur Verbreitung der Glasarbeiter in Amora ist im Verhältnis zu den heutigen Verhandlungen ein gerücht zu nennen; außerdem ist die Schuldung der Arbeiter eine unwürdige. Auch haben die portugiesischen Glasarbeiter einen Plan gebildet, um die Arbeitnehmer besser auszubauen zu können. Aus alledem ist zu ersehen, daß sich das Unternehmertum überall gleich bleibt.

Bergedorf, 2. April.

Albert Gebel.

• Über den Internationalen Arbeiter Kongress wird dem „Vorwärts“ weiter aus Paris unter dem 2. April geschrieben: Dritter Verhandlungstag. Die Vormittagssitzung beginnt mit der Wahl der Präsidenten. Hollande (Belgien), Burt (England) und Schröder (Deutschland) sind hierzu ernannt. Unter den hierauf rezipierten Begrüßungstelegrammen macht natürlich ein aus dem Saargebiet eingelaufenes Telegramm diesen Einstand und ruft zugleich grobe Entzündung hervor. Es besagt nämlich, daß alle Bergarbeiter, die für die Besichtigung des Kongresses benötigt wären, aus der Arbeit entlassen würden.

Wir drücken seine Sympathie für die deutschen Bergarbeiter aus und zugleichen den Wünschen der Bergarbeiter, denen sie ausgedacht sind. Die Engländer, sagt er, sind bereit, alles zu thun, was in ihrer Macht steht, um den Arbeitern aller Länder das freie Recht zu geben, zur Tagessitzung zu kommen. Zur Tagessitzung übergehend, sagt er, das Defeat seinen geistigen Antrag betreffs des Abstimmungsbüros zuwiderzuziehen und durch einen andern ersetzt habe, der aber ähnlich lautet und feindselig wie bereits gemachte Einwände befreit. In der Abstimmung sind sämmtliche englische Delegierte gegen Defeat Antrag, während die deutschen, die belgischen und französischen Delegierten sich einstimmig für denselben erheben, also für die Abstimmung nach Nationalitäten stimmt.

Es soll nun zur eigentlichen Tagesordnung, und zwar zum ersten Punkt, Gründung eines internationalen Glasarbeiter-Verbands, geschritten werden; aber da fragt Burt, wie die Majorität sich die Basis des selben denkt, da sie das von den Engländern vorgelegte Proportionalprinzip: je eine Stimme für zehn Abstimmungskreise, seien zurückgewiesen habe. Da

die Engländer sich nun in der Minorität befinden, sei es an der Majorität, die Vorschlag zu übernehmen.

Die Diskussion hierüber wird eine sehr lebhafte und zum Theil gereizt. Schließlich stellt Baudin den Antrag, daß, da die englischen Delegierten jeden Preis wollen, daß das Projekt der Majorität ausgeschlossen, man verläßt zur Diskussion des zweiten Punktes, betreffend den internationalen allgemeinen Bergarbeiterkongress, übergehen soll. Bis zur Erledigung dieses Punktes würden sie — Spanien, Deutschland und Belgien — Zeit haben, das verlangte Projekt auszuarbeiten.

Wit der Annahme dieses Antrages, gegen den bloß die Engländer stimmen, lädt die Vormittagssitzung.

In der Nachmittags-Sitzung, die um 2 Uhr beginnt, wird gleich in die mit allgemeiner Spannung entgegengesetzte Diskussion über den Generalstreik eingetreten. Bei Eröffnung der Sitzung erklärt Burt, daß es unrichtig sei, daß die Engländer die Diskussion über die anderen Fragen zu verlängern hätten, weil sie, wie einige behaupten, das Votum über den allgemeinen Streik verhindern wollten. Sie hätten um so weniger Rechte hierfür, als es eine nicht unbedeutende Zahl unter den englischen Delegierten gäbe, die einem solchen Streik günstig gegenüberstehen.

Im Prochen und Prozen erschien sich nur die belgischen Delegierten für einen in Wahrheit den Generalstreik, aber sie zeigten sich zugleich, ob der gegenwärtige Moment geeignet hierfür sei und ob sie auch die hierzu nötige Organisation, sowie die Mittel haben, um auszuwandern. Darauf müsse er mit Recht antworten, daß der Streik sei eine vorlängigste Waffe, welche sich gegen die wenden könne, welche sie gedacht. Im gegenwärtigen Moment seien es nicht die Arbeitnehmer, welche diesen Streik wollen, sondern die Gewerkschaften, weil sie gleichzeitig auch diejenigen mit einer Klappe liefern würden: Erhöhung der Gehalts- und Vermehrung der Gewerkschaften. Gleichzeitig mit dem Aufruhr unterlegt ist. Sollte dieser Befehl, welcher an alle Regimenter ergangen, nicht befolgt werden, so haben die Innungs-Obermeister

Prodam (Westfalen) erklärt, daß die deutschen Bergarbeiter wohl im Prinzip für den Generalstreik seien, aber sie zeigten sich zugleich, ob der gegenwärtige Moment geeignet hierfür sei und ob sie auch die hierzu nötige Organisation, sowie die Mittel haben, um auszuwandern. Darauf müsse er mit Recht antworten, daß der Streik sei eine vorlängigste Waffe, welche sich gegen die wenden könne, welche sie gedacht. Im gegenwärtigen Moment seien es nicht die Arbeitnehmer, welche diesen Streik wollen, sondern die Gewerkschaften, weil sie gleichzeitig auch diejenigen mit einer Klappe liefern würden: Erhöhung der Gehalts- und Vermehrung der Gewerkschaften. Gleichzeitig mit dem Aufruhr unterlegt ist. Sollte dieser Befehl, welcher an alle Regimenter ergangen, nicht befolgt werden, so haben die Innungs-Obermeister

nähren würden, die ganze Arbeiterschaft auf Fahrt zieht, der Sessel baut, zur Anwendung zu bringen. Die Attentätergerichte, die in der Luft herumschwirren, scheinen keine Meinung mir zu bestätigen. Wie wir seit Hödel's und Redding's, deren Attentate zu einer Aussabmeile gegen die Sozialdemokraten verübt wurden, erhebt eine nicht zu ihnen gehört haben, möchte man vielleicht auch gerne den allgemeinen Streik zu einer Aussabmeile gegen die Bergarbeiter fordern. Wie dürfen, schreibt er, den Grabengesellschaften nicht den Gefallen eruchen, den Streik zu erläutern, wenn sie ihn wünschen, sondern dann, wenn er ihnen vorgelegt und überredet kommt.

• V. 810 (Vorwärts-Gala) schreibt sich für den Ausführungsbericht des Vorstandes an. Wir wollen, ehe wir zum Generalstreik schreiten, erst den internationales Verband schaffen, um die wichtigsten Waffen und Munitionen in Händen zu haben. Die Gewerkschafts-Gemeinschaften sind erst im Grunde begonnen; wir hätten übrigens im gegenwärtigen Augenblick auch nicht die Waffen hinter uns, die erst für unsere Syndikate gewonnen werden müssen. Sollte der Geldfluss des Generalstreiks würden doch nur die Arbeiter erlaubt Gruben streiken. Waren die Arbeitnehmer einzeln, dann brauchte man überhaupt keine allgemeine Streik-verbands-Gesellschaft zu organisieren, denn dann hätten sie im Parlament und in den Städtevertretungen eine genügende Zahl von Vertretern, die dafür sorgen, daß Einfälle, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß seiner Ansprache, wären, einen Besuch zu machen, woher dann abgesehen, daß, wenn die Belagerung einen Widerstand davon mehrmals davon übernommen, sollte sich endlich einmal ein Herz und frogt: „Wer, dieser Deutscher, warum verwirkt? Du denn diese große Mutter immer gerade am Charfreitag.“ Das ist doch ein Tag, an welchem man recht still für sich sein und sich mit traurigen Gedanken beschäftigen sollte, denn es ist ja in dem unter Helland am Kreuz sitzt und stirbt.“ Die Antwort lautete: „Ah, mein lieber Kind, das ist ja schon so lange her.“

• Das fromme „Vaterland“, das sich über die Gottlosigkeit unserer Sonntagsschülerchen gar nicht genug entrüstet kann, geht in seiner

christlichen Unschuld manchmal auf recht bedenkliche Wege. Wir glauben uns den Dank des „Vaterlands“ zu erwehren, wenn wir ihm den Abgrund, an dem es steht, zeigen. Das Blatt brachte kürzlich folgende Reize:

• Das ist ja schon so lange her. Eine Reihe, den höheren Gesellschaftsschulen gehörige Frau, die nicht im Pfarrer, die dort jetzt lebt, ist die einzige, was sie für ihre belasteten Menschen tun können, sagt Baudin zum Schluß

und sowiel Licht brennen könne, wie es ihm beliebe, da die Polizei es ja nicht bezahle, entfernte sich der Schuhmann. Es dauerte jedoch kaum eine halbe Stunde, als eine ganze Patrouille von Schuhleuten, an der Spitze der felixverrückte Wachmeister Frohscher, anlief; der letztere verlangte nun sofortiges Räumen des Lokals und Auslöschchen der Lampen. Obgleich der Polizei-Registrator die Erlaubnis gegeben hatte, war es dem Wirth jedoch nicht möglich, bei dem Wachmeister Gnade zu finden, sondern derselbe erklärte mit barscher Stimme: „Polizei-Registrator Jordan hat hier gar nichts zu sagen!“ Es blieb nur vorerst nichts weiter übrig, als der Polizeimacht sich zu fügen, das Lokal zu räumen und ruhig nach Hause zu gehen.

× In Plauen i. B. werden bei der bevorstehenden Landtagswahl der konservative und der nationalliberale Verein gemeinsam einen Kandidaten aufstellen. Der Vorstand des konservativen Vereins hat in einer jüngst abgehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, dem nationalliberalen Verein in der Aufführung eines Kandidaten den Vortritt zu lassen und er hat dem Vorstand des na-

tionalliberalen Vereins hier von Mitteilung gemacht. Das ist noch allgemeinen Begriffen ein Verstoß gegen das Vereinsgesetz, dessen § 24 bestimmt, daß „Vereine, deren Zweck sich auf öffentliche Angelegenheiten bezieht (z. B. Landtagswahlen), sich mit anderen Vereinen nur dann in Verbindung setzen dürfen, wenn sie das Recht der Adversität erlangt haben“ und ihnen das Recht der Verbindung mit andern Vereinen ausdrücklich mit ertheilt worden ist. Da aber diese Wahrscheinlichkeit nach dieser Voraussetzung nicht vorhanden ist, würde § 25 in Kraft zu treten haben, nach welchem Vereine, die sich eine solche Auseinandersetzung zu Schulen kommen lassen, aufzulösen und nicht bloß die Vorsteher und Schriftführer, sondern überhaupt alle Vereinsmitglieder, welche an ihnen Theil genommen haben, verantwortlich machen sind. Hoffentlich findet sich ein Staatsanwalt, der im Interesse des öffentlichen Rechtsbewußtseins die Sache untersucht!

Sozialdemokratischer Verein

Dresden-Alstadt.
Mittwoch den 8. April, Abends 8 Uhr,
im großen Saale des Trianon
Öffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
Die Schule und ihre Aufgabe.
Rede: Herr Höppner.
Debatte.
Um zufrieden zu sein.
der Vorstand.

An die Parteigenossen des 6. Reichstags-Wahlkreises.
Sonnabend den 11. April, Abends 8 Uhr,
im Saale des Gambrinus, Löbtauer Straße,
Volks-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht von der Landesversammlung.
Rede: Herr Graf Schulz.
2. Ueber Sitzungsabschluß am Ende des 1. Teils.
Rede: Herr Höppner.
3. Wahl eines Komitees zu allen Punkten.
Debatte.
Blick jedes Grußes ist ab zu erhalten.
der Einberauer.

Herrn Restaurateur
Oswald Stölzer nebst Frau
zur heutigen
üblichen Hochzeit
besten Wünsche.
Familie Peters.

Die Cigaretten-Fabrik
August Kaden & Co.
Markgrafenstr. 16, Ecke Böhmischeschtr.
hat ihr ganz bedankt empfohlen.

Die Tischlerei von
II. Krüger
in der Töpferstraße 13, nahe
kleine Plauenscheschasse 6
(Wartenkau)
verlegt und empfiehlt sich bei vor kommendem Bedarf einer genügten
Besichtigung.

Zum rothen Hut.
Hütte mit Arbeitertrottoarmarkt.
Präsentieren die neuesten Frühjahrs-Muster in
Herrn-, Frau- und Kindshüten, engl., franz. und
deutsche Modelle. Neuerungen sehr in weitem und
seiten Raum. Hüte mit den Silhouetten von Max
und Fosse, bis zum feinsten Roll.
Schuhe, Guarnschleifer, Filzwaren, Blöcher, so
wie alte Dinge von Arbeit und Kunstwerken.
Gummihüte.

Ad. Ossenbrück
Rosenstraße 3, nahe dem Freiberger Platz.
Das Arbeiterpublikum
mache eigentlich auf mein Sonnabend
Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft

ausnahmsweise durch Fleiß und Solidarität seit mit
geprägt hat.
In dieser Sommer-Saison verkaufen:
2000 Herren-Anzüge. 10m von 12.— Mf. an
3000 Knaben-Anzüge. 3.—
1500 Sommer-Ueberzücher. 11.—
5000 Hosen in 100 Nummern. 4.—

Nur bei
Max Grün, Dresden-A.,
Galeriestr. 4, I. am Altmarkt.
Jeder Arbeiter, welcher diese Annonce
mitbringt, erhält 5 Proz. Rabatt.

schreibt der „Zigar“ bei Gelegenheit der Ausgabe des neuesten Romans „Geld“, daß bereits 66,000 Exemplare dieses Buches in einer Woche abgesetzt wurden. Ohne dies neueste Werk in Anschlag zu bringen, sind von polnischen Romanen mehr als 1,750,000 Bände verkauft worden. Außer den ungeheuren Honoraren, welche Zola für diese Bücher bezogen hat, sind ihm auch aus dem Zeitungsbaukasten von jedem seiner Romane Summen von 20—30,000 M. zugeslossen. Aber Zola hat keine Reichsbücher gesammelt. Auf seine Beisetzung in Medan und die Ausstellung seiner Wohnung in der Rue de Bruxelles soll er enorme Summen verwendet haben.

Bermischtes.
• Über Zolas Erfolge als Romancierstiller schreibt der „Zigar“ bei Gelegenheit der Ausgabe des neuesten Romans „Geld“, daß bereits 66,000 Exemplare dieses Buches in einer Woche abgesetzt wurden. Ohne dies neueste Werk in Anschlag zu bringen, sind von polnischen Romanen mehr als 1,750,000 Bände verkauft worden. Außer den ungeheuren Honoraren, welche Zola für diese Bücher bezogen hat, sind ihm auch aus dem Zeitungsbaukasten von jedem seiner Romane Summen von 20—30,000 M. zugeslossen. Aber Zola hat keine Reichsbücher gesammelt. Auf seine Beisetzung in Medan und die Ausstellung seiner Wohnung in der Rue de Bruxelles soll er enorme Summen verwendet haben.

Repertoire der Dresdner Theater.
Osttheater (Altstadt):
Mittwoch:
„Der fliegende Holländer.“ Romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.
Donnerstag:
„Johann von Paris.“ „Elfjährige Bauernsche.“ Oper in 1 Akt von Madagali.

Osttheater (Neubau):
Mittwoch:
„Hans Wurst.“ Komödie in 3 Akten von Ran
Gogol.
Donnerstag:
„Krieg im Frieden.“
Reitbühnentheater:
Mittwoch:
„Gastspiel des Herren Felix Schmalhofer.“ Pfeife mit Gefang in 3 Akten von G. Lauff.

Brieftaschen.

• Del... 1. Hainichen. Aus ihrem Bericht ist nicht deutlich zu erkennen, ob das Kind überhaupt irgendwie erheblich verletzt war; danach richtet sich doch die mögliche Länge seiner Krankheit. Wenn das Kind gleich nach dem Verkommen spazieren gegangen ist, so foliert die Tochter doch sehr unbedeutend gewesen zu sein und dann könnten Sie es auf eine Blöße ankommen lassen. War das Kind jedoch wirklich ernstlich krank, so werden Sie genau die Fortdauer von 1,50 M. täglich nicht allein machen können; der Schadenlast richtet sich nicht allein nach dem Abhörschwund der Mutter, sondern verhältnisweise unbedeutend bei der Krankheit, leicht bei Nacht und Entzündung für Nachtmutter müssen mitberücksichtigt werden.

Verein aller in der Metall-industrie beschäft. Arbeiter und Arbeiterinnen von Dresden u. Umgegend.

Wahl zur Versammlung:
Sonnabend den 11. April er,
Abends 9 Uhr,
im „Trianon“, Paracelsus-Saal.
Der Vorstand.

EPASCHKY
Frische

Bücklinge

4 Stück 10 Pf.
Rind, 300 Stück, 6,00 Mark.
Frischer

Rabeljau
ohne Kopf 9 Pf. 25 Pf.
mit 25 Pf.

Stockfisch
ohne Haut und Knochen,
Blut 50 Pf.
Prachtvoller

Caviar
ab 3,50 Mark.

E. Paschky
Pillnitzerstraße 40,
Grunauerstraße 32,
Wettinerstraße 10,
Parznerstraße 79,
Ottos-Lager und Kontor;
Güterbahnhofstraße 7.

Buckskins
und dunkelblau

Cheviot-Rester,
verwendbar zu Knaben - Ans
zügen.
Sack zum Knaben - Kopf 2, 4,
5 M. und höher.

kleine Rester 1 und 1½ Mark.
Sack zu Herren-Knaben, Pakete
mit einem kleinen sehr billige
Blau, Schwarz und hell

Tuchrestler,
verwendbar zu Regimanteln
und Jaguettes, von 2 M. an.
Tuchrestlerlage:

Grunaer Str. 5,
1. Etage.

777 Rose n. Schafe, Schaff. u. Roter
Schaf, 6,50. Kleid 2 Mf. Woll. u. Re
der. gut u. Bill. Wolle. Schaff. Re
der. 18. **Woolfsonn.**

Kinderhüttchen mit Blume sehr gut
erhalten in Bill. Größe 16. von
Gebrauchter Kinderwagen

Bill. zu Bill. Reisekoffer. 10. 4. R.
G.-G. Schaff. u. Schaff. 8, 8. 8. Wiss.

Zwei gut mobilisierte Herren-
Kinderwagen zu vernünftigen Preisen
haben sich. 8. G.

Z. - C. Mittwoch, den 8. April,
1½ Uhr: Sitzung.

Verlag von August Kaden;
verantwortl. Redakteur: Dr. Georg
Glaubauer;
Drucker: Schönfeld & Hornig.
Sammelth. in Dresden.

„Wahr
bereitenden
Martha ei